

**Isicli:** Wie kamen Sie zur Naturwissenschaft und später zur Sozialwissenschaft? Wie wurden Sie diesen Prozess der Studienwahl in Ihrem Leben beschreiben?

**Lederer:** Es ist eine banale Geschichte. Wie ich in Europa, aber auch schon hier in Amerika in der Schule war, machten mir eigentlich Kunst und kreatives Schreiben, allen voran die Schriftstellerin, großen Spaß und ich habe das auch betrieben. Aber wenn ich mit die Ergebnisse anguckte von dem, was ich da geschrieben habe, fand ich, dass das andere genauso gut oder besser kommt

**Gerda Lederer, Jahrgang 1926, geboren in Wien, ist Professorin für Soziologie an der Columbia University und der New School in New York. Im zweiten Teil des Gespräches mit Ulli Weish beschreibt sie ihre Studienwahl und Karriereverlauf.**

haben, das hätte ich irgendwie noch verstehen können, es waren ganz einfach Männer, die für diese Berufe neu aufgenommen wurden. Das betraf nicht nur mich, sondern eine ganze Gruppe, vielleicht ein Duzend junge Frauen, die begeistert das taten, was sie taten, als Ingenieurinnen und Assistentinnen im Labor. Man hat uns dann Plätze als Sekretärinnen angeboten, doch erstens waren wir dafür nicht ausgebildet, und zweitens war das für uns eine Beleidigung, sodass wir überhaupt keine Lust hatten darauf einzugehen. Ich war damals sehr jung, man kommt hier in

Amerika mit 18 aus der High School, ich habe es aber mit 16 geschafft und war etwa 17, wie ich im Labor anfing. Am Abend ging ich damals schon zur Uni.

**Isicli:** Sie müssen eine höchst begabte junge Frau gewesen sein, angefangen mit dem sprachlichen Wechsel von Deutschen ins Amerikanische.

**Lederer:** Das glaube ich nicht, wenigstens war unser Verständnis damals so, dass der Anspruch, der an amerikanische Schüler gestellt wurde, so viel weniger war als in Europa. Ich ging mit meiner Schwester zur Einschreibung der Kurse in der High School und wurde beispielsweise gefragt, ob ich Algebra schon gehabt hätte. Meine Schwester sagte dort: Ja, das hat sie! Da hab ich sie gekniffen und sie gefragt: Wieso? Doch sie flüsterte nur: „Ich zeig dir das dahinter“ und brachte mir das bei. So war sie, meine Schwester! Sie hat mit mir die Lücken gefüllt und daher war es für mich auch leichter.

**Isicli:** Wie waren Ihre biographischen Stationen von der Naturwissenschaft hin zur Sozialwissenschaft?

**Lederer:** Ich habe Mathematik eigentlich als Zubringer zur Physik studiert. In die abstrakte Mathematik bin ich nur sehr bedingt eingedrungen. Wie ich vom Labor weg musste, weil junge

# Solange wir leben, ist es

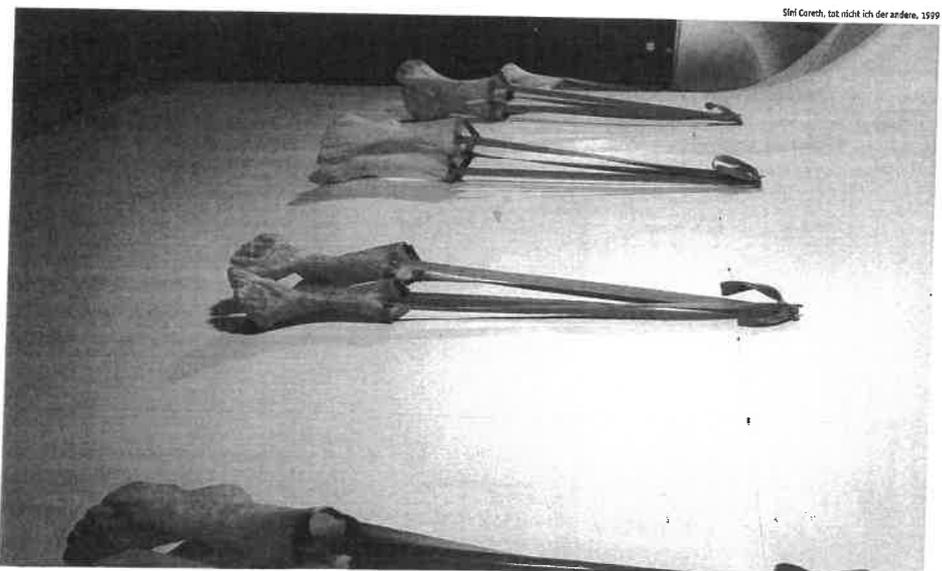
Männer statt uns wieder aufgenommen wurden, habe ich noch in ein paar anderen Labors gearbeitet. Eine Anstellung aber, die mir ganz besonders gefiel, doch nur einige Monate dauerte, war eine richtige Herausforderung für mich: Ich arbeitete mit anderen jungen Menschen, die einen großen Berg von Dokumenten übersetzen sollten, die man von den Deutschen im Krieg beschlagnahmt hatte. Manche waren Geheimdokumente, ein riesiger Berg von Unterlagen, und es war unmöglich sich vorzustellen, dass all das übersetzt werden sollte. Wir hatten die Aufgabe, uns

an lange Tische zu setzen, ein Dokument herauszugreifen und zu schauen, ob man es versteht, wenn man es liest, und dann eine Kurzfassung davon zu erstellen. Es hat Spaß gemacht und eine Zufriedenheit gegeben, wenn man eines zusammenfassen und in englischer Sprache abgeben konnte. Diese Arbeit war sehr aufregend für mich.

**Isicli:** Diese Übersetzungsarbeit war quasi eine Fähigkeit, die die Zuneigung zu Ihnen späteren sozialwissenschaftlichen Forschungen auslöste?

**Lederer:** So habe ich das eigentlich noch nie gedacht. Doch es konnte

Sini Corseth, lat nicht ich der andere, 1959



schon so sein. Von dort bin ich jedenfalls zu einem Verlag gekommen, wo ich Textbücher – zu Mathematik und Physik – gelesen und korrigiert habe. Das war ja alles vor dem Computer-Zeitalter, da wurden die Manuskripte durchgesehen. Ich war Copy-Editor, habe nachgerechnet, ob die Beispielen stimmen. Es war ein ziemlich langweiliger Prozess. Ich wurde dann schwanger, man bot mir an, dass ich die Bücher mit nachhause nehmen könnte. Von da an arbeitete ich im Laufe der Zeit für vier Verlage dieser Art von zu Hause aus, solange meine Kinder klein waren. Ich kriegte insgesamt drei

# nie zu spät ...

Kinder, drei Töchter. Meine erste 1949 und die letzte 1995. Meine älteste Tochter ist Kinderärztin in Los Angeles, meine zweitälteste Staatsmädchen in New York und meine dritte ist in der Politik sehr aktiv.

**Iseltl:** Sie haben drei aktive und erfolgreiche Töchter, doch wie ging es beruflich für Sie weiter, nachdem Sie zu Hausejahren lang lektoriert haben?

**L e d e r e r:** Als die Kinder größer wurden, habe ich gedacht, ich könnte wieder mehr außerhalb des Hauses arbeiten. Ich habe damals abends Mathematik an der Uni unterrichtet. Das hat mir viel Spaß gemacht und ging sehr gut. Daher ging ich nochmals an eine andere Uni zurück, habe den Lehrauftrag studiert und Jährerlang ausgebildet. Doch der Brückenschlag, wie ich dann zur Sozialwissenschaft kam, ist wahrscheinlich der wichtigste: Ich ging 1973 für ein Jahr nach Deutschland, um an einer Schule zu unterrichten. Auslöser war eine Untersuchung, die erste Vergleichsstufe in insgesamt zehn Ländern, wie

viel die Schüler in den jeweiligen Ländern in Mathematik, Naturwissenschaft und Sozialwissenschaft etc. wissen. Das Ergebnis war so kläglich für die Amerikaner, dass es überhaupt nicht nachvollziehbar war. Wir gaben im Schulwesen mehr aus, wir hatten bessere Bücher und bessere Räumlichkeiten, doch die Kinder lernten weniger und kamen in der Reihung der zehn Länder an die neunte Stelle. Ich habe mich in meiner Schule damals bereit erklärt, für ein Jahr an eine deutsche Schule zu gehen, um vor Ort zu sehen, was die anders machen. Ich bin dann nach Hamburg

gegangen, wo man Lehrkräfte auf Zeit gesucht hat. Da das schon mal schief gegangen ist, haben sie Wert darauf gelegt, dass Leute kommen, die Deutsch sprechen. Ich habe dann ein Jahr in Hamburg unterrichtet.

**Iseltl:** Wie haben Sie von diesen Lehraufträgen auf Zeit erfahren?

**L e d e r e r:** Eine Freundin gab mir einen Ausschnitt aus einer Zeitung, in dem stand, dass in Hamburg Naturwissenschafts- und Mathelærer für ein oder zwei Jahre gesucht werden, um ihnen bei dem Lehrermangel kurzfristig auszuweichen. Da war eine Kommission,

die die Leute interviewt hat, ich bin hingegangen, habe zugesagt und bin im Sommer 1973 nach Hamburg.

**Iseltl:** Was das der erste Aufenthalt in einem deutschsprachigen Land seit Ihrer Flucht vor den Nazis 1938?

**L e d e r e r:** Nein, ich war ein Jahr zuvor einmal kurz in Deutschland, aber ich hatte große Hemmungen. Ich sagte mir immer wieder: Wenn schon Österreich so antisemitisch und noch immer so fälschlich ist, wie ich es erlebt hatte, wenn ich auf Besuch einige Male da war, wie muss es dann in Deutschland erst sein! Und ich bin aus dem Staunen nicht herausgekommen, das war alles ganz anders, als ich es mir vorgestellt hatte. Da war mir mit brav dastehen und

antisemitisch die Deutschen noch immer sind, oder die, mit denen ich unmittelbar Kontakt in der Schule hatte. Ich hörte beispielsweise, wie zwei Lehrerinnen an der Schule miteinander sprachen. Die eine sagte zu anderen: „Die muss eine Kitzelbraut sein, die spricht so gut Deutsch.“ Ich habe diesen Gerüchten erstmals nicht widersprochen, ich war also als Deutsche oder Österreicherin dort an der Schule, als Nicht-Jüdin quasi bis Dezember, und habe keinerlei antisemitische Aussprüche oder Zitate oder Bemerkungen gehört, auch nicht Provokationen, die ich für sehr gravierend hielt. Das fand ich alles sehr interessant. Die Leute waren zu mir so freundlich und nett.

Dann habe ich mir gedacht, vielleicht wären die anders, wenn die wüsstem, dass ich Jüdin bin. Wie die Weihnachtsferien kamen, sagte ich, dass ich in die USA flüge. Da sagte eine meiner Tischkolleginnen: „Um Weihnachten zu feiern?“ Da sagte ich kalt: „Mir feien nicht Weihnachten, denn ich bin Jüdin. Wir feiern Hanukkah.“ Es war gut, dass ich nichts von vorhin gesagt hatte, denn jetzt konnten sie sich gar nicht genug überlegen mit Aufmerksamkeiten und Freundlichkeiten. Hätte ich das zu Beginn gleich gemacht, hätte ich mir immer sagen können, dass sie nur freundlich deswegen sind, weil ich Jüdin bin. Es war eine tiefgreifende Erfahrung, und wenn es eine Erfahrung in meinem Leben gibt, die mich verbindet hat, dann war es dieses Jahr in Hamburg. Die Erfahrung mit Menschen, wie

## Dann kam die Zeit, wo man gesagt hat, Frauen gehören nicht in diese Posten. Das begann gleich am Ende des Zweiten Weltkriegs, wo die Zivilisten nach Hause kamen

ruhig sein im Urtenricht, die ganze Aufmerksamkeit wert, dass es nicht autoritär zugehen sollte. Im Kurzerzeit sagen die Hamburger, mit denen ich in Kontakt kam: „Wir wollten wissen, was damals schief gelaufen war, dass es zum Nationalsozialismus kam. Der Grund dafür war die Autoritätskrise, der Autoritarismus in der gesamten Gesellschaft. Wir wollen das abschaffen, wir wollen es besser machen, es soll nicht mehr so sein!“ Ich war erstaunt und führte auch kleine Beobachtungen durch, denn ich wollte ja wissen, wie

mich von oben bis unten an und sagten: „Das ist eigentlich der Hitlerplatz, und der wird auch bald wieder so heißen!“ Es waren direkte und sehr negative Bemerkungen. Das ist nur eine davon. Der Antisemitismus ist in Österreich, glaube ich, mehr in der Volksebene verankert als in Deutschland, obwohl es da auch genug davon gibt. Auch in Amerika, besonders im Westen oder im Mittelwesten gibt es den eisenso. Wie wir nach Scaresdale gezogen sind, mein Vater das Geschäft aufgemacht hat, ist meine Mutter, klein, blond und unternehmungslustig, die Hauptstraße entlang spaziert, da wurden neue Gebäude mit neuen Wohnungen gebaut. Sie ging in eines rein und fragte, ob hier Wohnungen frei wären. „Ja, ja, jede Menge.“ Ob man die sehen könnte? „Ja, kann man sehen.“ Wie viel die kosten? „Es gibt sogar ein Monat frei.“ Das gibt es jetzt schon lange nicht mehr, das war früher mal, um neue Klienten anzulocken. Sie hatte das alles ausgesucht und dann sagte sie: „Bevor ich unterschreibe, möchte ich meinen Mann mitbringen, der muss das auch sehen, damit wir beide uns einig sind.“ Dann kam sie mit meinem Vater wieder, mein Vater sah typisch jüdisch aus und er sagte so fort: „Wir haben nichts frei! Wie kommen Sie auf die Idee?“ Das war ein geheimer Aripapazograh. Es waren für uns offensichtlich keine Wohnungen dortanzumieten. Wir wohnen dann in der other side of the track, die Bahnhof da, auf der weniger noblen Seite haben meine Eltern dann eine Wohnung

## Dann kam die Zeit, wo man gesagt hat, Frauen gehören nicht in diese Posten. Das begann gleich am Ende des Zweiten Weltkriegs, wo die Zivilisten nach Hause kamen

gefunden. Wir kennen das aus allen Ländern. **Iseltl:** Kamte hier auch ein Konnex zu einem starken Katholizismus sein? **L e d e r e r:** Wenn wir bedenken, wie antisemitisch Luther war, dann kann man das nicht unbedingt nur auf den Katholizismus übertragen. Aber wenn ich an die Marterin denke und an die christliche bzw. vielmehr katholische Folklore, an die vielen Geschichten, die hier weitergegeben und erzählt werden, dann hat es bestimmt auch damit zu tun. Ich habe vor Kurzem von einer Freundin ein Buch geborgt, die war im

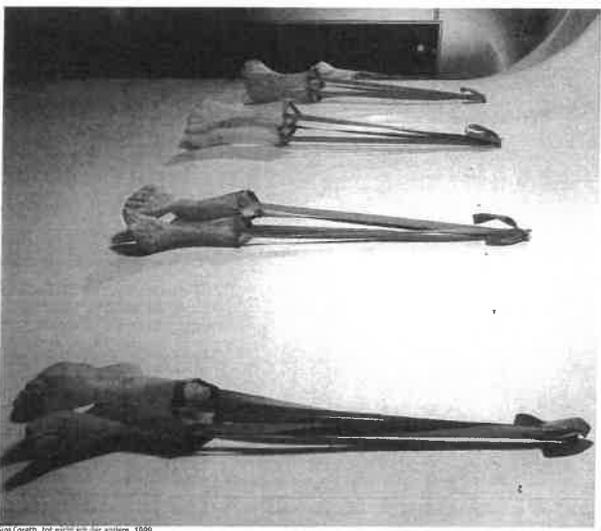
Krieg in Trol. Die ist auch Wennem und auch Jidin, sie war wie ich damals auch Kind und sie war mit ihrer Mutter und ihrer Schwester zwei Jahre lang in Trol versteckt. Dieses Buch hat mir so gut getan, in dem dies festgehalten ist, denn die Verallgemeinerung, dass Formen des Widerstands nicht statge-funden haben in Österreich, ist eintra-fälsch. Das Buch besteht nicht nur aus ihrer Geschichte, sondern auch aus an-deren Geschichten, wo Menschen ge-holfen wurde. Dass die Hilfe ein gefahr-liches Spiel war, wissen wir, die damals gelobt haben, am besten. Es gab alles in jeder Form, man kann nichts verallge-meinern.

**Isicli:** Zurück zu Ihrer Biographie. Der Schritt zur Sozialwissenschaft kam durch die Fragestellungen, durch die Er-lebnisse 1973 in Deutschland mit dem Austauschjahr?

**Lederer:** Ich kam zu Beginn der Fer-

beim, nicht den Nationalsozialismus abzustreiten und zu sagen „Wir sind be-siegt worden“, sondern zu verstehen, woher es kam, um diese Strukturen zu ändern. Meine Beobachtungen haben mich überhaupt nicht gefälscht. Sie hat einfach zu mir gesagt: „Das stimmt nicht.“ Da habe ich gesagt: „Wie bitte? Herrrrr: Goethe? Wer war denn dort? Sie sind doch noch nie in Hamburg gewa-sen?“ „Nein“, sagte sie, „Sie sehen das falsch, wahrscheinlich erklären Sie das wegen Ihrer Kindheit in Österreich.“ Diese Frau war für eine Amerikanerin ty-pisch, typisch überhaupt, typisch auch für mich. Dann ich dachte das auch, be-vor ich hingefahren bin. Ich dachte, wenn zwei Nationen einen Krieg führen, die eine unterliegt, heißt es ja nicht au-tomatisch, dass sie ihre Anstehen än-dern. Ich war dabei zu erklären, ich ver-suchte zu schildern, was ich hier erlebt

**Der Antisemitismus ist in Österreich, glaube ich, mehr in der Volkseele verhaftet als in Deutschland, obwohl es da auch genug davon gibt**



Son Corsetti, bei mir in der Antenne, 1999

en nach Hause, meine Schule lud mich ein, um zu erzählen, wie es drüben ist. Ich habe darüber gesprochen, wie in vielen kleinen Handlungen und Anke-doten zu sehen ist, dass sich diese Schule und das Umfeld darum bewusst

hatte. Und sie hat zu mir gesagt: Dem ist nicht so, das ist falsch! Das hat mich erst sehr weigert und dann stütz ge-macht. Ich habe überlegt, dass ich die-se These gerne belegen möchte, denn ich wollte prüfen, ob dies eine subjekt-

ve Empfindung von mir oder eine Er-kenntnis ist. Wie ich wieder in Hamburg war, habe ich meinen ersten Fragebo-gen entwickelt. Ich habe die amerikani-schen Lehrer, die mit mir zusammen gekommen sind, befragt. Bei den Ant-worten kam heraus, dass die Lehrer die-selben Eindrücke bezüglich der Schüler hatten wie ich. Wie ich dann nach dem Jahr in die USA wieder rüber kam, habe ich mich mit einem Professor, den ich schon lange kannte, der in Long Island war, beraten, wie ich darüber schreiben könnte. Er hat mir zugeordnet, Soziolo-gie zu studieren, ich bin zurück an die Columbia University und habe nachmal-s den MAS gemacht. Wie ich endlich so-wiegt war, ich habe das Soziologiestu-dium neben der Schule am Abend und in den Sommermonaten gemacht, meine Dissertation zu schreiben, habe ich meinem Professor das Abstrakt mit mei-nem Vorhaben vorgelegt. Der Professor

**Der Antisemitismus ist in Österreich, glaube ich, mehr in der Volkseele verhaftet als in Deutschland, obwohl es da auch genug davon gibt**

sagte drauf hin: „Das geht nicht, das können wir so nicht annehmen, weil das zu schwierig ist, das kann kein Mensch beweisen.“ Ich wollte erforschen, ob die Autoritarismushypothese der Jugend in Deutschland und Amerika sich über die Jahre von 1945-75 geändert hätte, und wenn ja, in welcher Ausrichtung. Mir war das Doktorat an sich völlig egal, doch ich wollte diese Arbeit schreiben. Er hatte andere Themenvorschläge, doch mich interessierte das nicht und er machte dann einen Deal mit mir: „You'll write it, and if you really write it, we will accept it.“ Die Uni hat das Thema also quasi mit Vorbehalt vorerst angenom-men. Daraus ist eine Dissertation ge- worden, ich habe die Arbeit selbst ins Deutsche übersetzt und ein Buch *Ju-gend und Autorität*, Mithra der 80er Jahre im Westdeutschen Verlag geschrieben. In diesem Jahr war auch die gravieren-de Änderung in meinem Leben, wo ich begriffen habe, dass mit Menschen wichtiger sind als Zahlen, Mathie und Physik, obwohl es dann auch immer Zah-len sind, es sind immer Zahlen (lacht). **Isicli:** Welche Rolle hat Politik in Ihrem Leben gespielt und welche Rolle hat die politische Diskussion für Sie heute?

**Lederer:** Ich bin politisch theoretisch aktiv, als ich natürlich zur Wahl gehen und mich an gewissen Demonstrationen und Briefaktionen beteilige. Heute pas-siert das meiste im Internet. Wenn ich überlege, dann ist wahrscheinlich mei-ne wirksamste Aktion in der Politik das Produkt meiner jüngsten Tochter, die ihr Leben der Politik verschrieben hat. Sie ist in einer Gruppe für Lega Abor-tion in einem feministischen Umfeld aktiv, hat eine Gruppe gegründet, wo die Kandidatinnen Frauen sind. Sie ist sehr aktiv und schreibt. Letztendlich für die Zeitung, die sie herausbringt. Ein Aufruf an ihre Altersgenossinnen hat mich sehr beeindruckt. Darin schreibt sie, dass „unsere Eltern, meine insbe-sondere, lange genug in der Frontlinie gestanden sind und sich geschlagen ha-ben“. Sie nennt die gesamten poli-tischen Strömungen, mit denen wir uns angelegt haben und anlegen und meint, sie hat ihre politische Haltung, ihr Wissen, vor allem aber ihren Kampf-geist, ihren Eltern zu verdanken. Ich fühle mich unverdienter Weise natür-lich geschmeichelt. Dann hat sie mir natürlich zu beweisen versucht (lacht), dass es eine Tradition ist in unserer Familie, zu wissen, wofür man kämpft. **Isicli:** Wenn Sie auf Ihre Berufskarriere zurückblicken, hat dies sehr viele unter-schiedliche Facetten. Wenn Sie die Wahl hätten, wenn es möglich gewesen wäre, würden Sie wieder eine eher nicht-linea-re bzw. zersätere Berufskarriere einer kontinuierlichen, klassisch männlich i-nearon vorziehen – ein Themenfeld, eine Profession, ein Aufsteig?

**Lederer:** Ich glaube, es hat mir sehr viel gebracht, in so vielen verschiede-nen Welten und verschiedenen Feldern aktiv zu sein. Ich würde mir nicht wün-schen, diese zu missen. Natürlich würde ich mir wünschen, dass ich in meinen Gebieten mehr fundiert wäre, aber wahrscheinlich wünscht man sich das immer, auch wenn man nicht so viele Wege hatte wie ich. Wenn ich eine Leh-re aus meinem Leben ziehen kann, die ich an junge Menschen weitergeben möchte, dann ist es die, dass es nie zu spät ist. Wenn Du entdeckst, dass das, was Du möchtest, nicht oder nicht mehr Deinen Idealen, Deinen Interessen ent-spricht, dann musst Du wissen, dass Du viele Jahre vor Dir hast. Wenn Leute sa-gen, Du bist schon zu alt dafür, ignoriere es. Das hat mein Leben unglaublich bereichert.

**Isicli:** Danke für das Interview. ]

\* Teil 1 ist in Beil Nr. 46, im Oktober 2003 erschienen.

